

»Das Wichtigste in einer Welt der Trennung ist, uns miteinander verwandt zu machen.«

Donna Haraway

Guter Humus für den Aktivismus sein

Ich lebe in der Fuchsmühle im nordhessischen Waldkappel, wo ich mich tagtäglich im Gemeinschaften übe. Und ich habe das Presseteam der »Letzten Generation« mitkoordiniert. In beiden Fällen organisier(t)e ich mich mit Anderen dafür, in einer Welt zu leben, die anders ist als jene, die wir derzeit kennen. Zwei Abzweige aus der zivilisatorischen Einbahnstraße des fossilen Kapitalismus. Beide getrieben vom radikalen Gefühl einer Generation von Menschen, dass es so nicht weitergehen kann.

Bei der Letzten Generation haben wir Weihnachtsbaumspitzen abgesägt, Glasscheiben vor Gemälden mit Kartoffelbrei beworfen, Flughäfen blockiert, Ölleitungen abgedreht und uns auf viele, viele Straßen gesetzt und geklebt. Wir haben viel dafür gegeben, unsere Gesellschaft zu verändern. Lange habe ich das nicht durchgehalten.

In der Fuchsmühle renovieren wir Gebäude, legen Gärten an, teilen uns Einkommen und Ausgaben, kümmern uns gemeinsam um die Kinder und pressen Saft aus Streuobstwiesenäpfeln. Auch wenn manche das anders sehen: Aus meiner Perspektive machen wir hier keinen Aktivismus. Wir machen uns miteinander

Verwandtschaftsbande: Karim Dillhoefer (3. v. l., hinten) mit einigen seiner »Mit-Fuchsis« an der nordhessischen Fuchsmühle.



verwandt. Damit bin ich nicht allein. Anfang April nahm ich in Klein Jasedow an einem Treffen einer Handvoll gemeinschaftlicher Orte teil, für die ich ähnlich verwandtschaftliche Gefühle empfinde.

Commoning, also dieses Sich-miteinander-verwandt-Machen, ist der Humus meines Lebens. Mit meinen »Mit-Fuchsis«, wie wir einander in der Fuchsmühle nennen, fühle ich mich in meinem Leben eingebettet und geschützt. Wir kümmern uns umeinander und schaffen viele Grundlagen unseres gemeinsamen Lebens selbst. Wir sind die Regenwürmer und Einzeller im Humus des Gemeinschaftens - wir leben davon und leben darin. Das ist lebendiges Durch-Einander und ein Prozess langsamer Transformation an einem konkreten Ort auf der Erde.

Beim Aktivismus hingegen hatte ich keine Zeit, Humus aufzubauen. Er war wie der Versuch der Eichen, in schwierigen Jahren besonders viele Eicheln abzuwerfen, so dass weiterhin Hoffnung auf einen Fortbestand der Art besteht. Aktivismus ist meiner Erfahrung nach immer überfordernd, aufzehrend, zermürend, weil er sich mit dem gesamtgesellschaftlichen Status-Quo anlegt. Aktivismus ist eine Zumutung für alle Beteiligten.

Beides möchte ich ehren: Commoning und Aktivismus. Ich habe höchsten Respekt, Dankbarkeit und Wertschätzung für Menschen, die sich bei ihrem Einsatz für das (all-)gemeine Gut Repressionen, Anfeindungen und krassem Stress aussetzen. Für mich ging der Weg von den Commons in den Kampf und zurück. Nach meinem Teil-Burnout bei der Letzten Generation konnte ich sicher sein, in der Fuchsmühle einen Platz zu haben, wo ich zu Hause bin und Regenwurm sein darf. *Karim Dillhoefer*

Oya empfiehlt

Gute Veranstaltungen im Blick

→ **Zukunftscamp für atomare Abrüstung und Klima-Aktion**

03. - 07. 07. | Nörvenich | nuclearban.de

→ **Waldgartenpraxistag**

20. 07. | Brück | die-frieda.org

→ **Emanzipatorisches Landwirtschaftsnetzwerk ELAN - Sommertreffen**

01. - 05. 08. | Karla*hof | Templin

elannetzwerk.wordpress.com

→ **Impulse für gutes Leben:**

Commons und Recht

20. 08. | Klein Jasedow | eaha.org

→ **Tiny Living Festival**

23. - 25. 08. | Salderatzen

tinylivingfestival.de

→ **Transformative Woche**

27. - 31. 08. | Heinersdorf

hausdeswandels.org/august

→ **Basics Transformative Bildung**

03. 09. | online

konzeptwerk-neue-oekonomie.org

→ **Rheinmetall Entwarnen - Aktionscamp**

03. - 08. 09. | Kiel

rheinmetallentwarnen.noblogs.org

→ **Impulse für gutes Leben:**

500 Jahre Widerstand gegen Einhegung

05. 09. | Klein Jasedow | eaha.org

→ **Anarchistische Büchermesse**

05. - 08. 09. | Berlin | knack.news/6922

→ **Septre - Festival für Bildungsvielfalt**

06. - 09. 09. | Damelack | septre.de

→ **Bundesvernetzungstreffen Queer im ländlichen Raum**

09. - 11. 09. | Gleichen
waldschloesschen.org

Urbane Solidarität für bäuerliche Landwirtschaft

Was haben Landwirtschaft, ländliche Räume, Bäuerlichkeit und Ernährung mit Klimagerechtigkeit und Vergesellschaftung zu tun? Wie kann Vergesellschaften – also das Umverteilen von privatem in gemeinschaftlichen oder öffentlichen Besitz – ein gemeinwohlorientiertes, demokratischeres und gerechteres Agrarsystem schaffen? Mit solchen Fragen reisten wir zur Vergesellschaftungskonferenz, die vom 15. bis 17. März 2024 zum zweiten Mal stattfand, dieses Mal in Brandenburg am Werbellinsee. Wir waren im Organisationsteam für den Themenstrang »Landwirtschaft & Ernährung«, der auf der ersten Vergesellschaftungskonferenz im November 2022 lautstark von bäuerlichen Aktivist*innen eingefordert wurde. Daneben ging es dieses Mal um Strategien für »Mobilität«, »Energiewende« und »Care«.

Anstelle einer Landwirtschaft, die ausschließlich auf hohe Renditen zielt, streben wir kleinere bäuerliche Strukturen, mehr Gemeinschaftsbesitz und die Demokratisierung großer, klimaschädlicher Agrarkonzerne an. Dabei möchten wir keinesfalls die ostdeutsche Geschichte der zwangsweisen Kollektivierung in LPGs wiederholen, sondern sie kritisch aufarbeiten und daraus lernen. Auf die emanzipatorisch-landwirtschaftlichen Perspektiven während der Konferenz reagierten viele Aktivist*innen mit distanzierter Bewunderung. Wir merkten, wie wichtig es ist, in der Klimagerechtigkeitsbewegung bäuerliche und ländliche Kämpfe sichtbar zu machen – denn es gibt sie schon so lange! Bäuerliche Kämpfe sind darauf angewiesen, dass sich auch Menschen aus der Stadt damit solidarisieren.

Die jetzige Konferenz erfüllte uns daher mit Hoffnung und Vorfreude auf den Aufbau gemeinsamer Strukturen. Getreu dem Motto der ersten Konferenz der deutschen Agraropposition 1989: »Bleibt auf dem Lande und wehret euch täglich«, resümieren wir: »Geht aufs Land und wehret euch täglich.«

Lina Hansen und Manuel Wagner

vergesellschaftungskonferenz.de



Geld frei fließen lassen

Wie können Menschen, die einen Großteil ihrer Zeit tauschlogikfrei für den Wandel schenken, gut versorgt sein? Auch auf ihnen lastet schließlich der Druck, für ihre Existenzgrundlagen zu sorgen, und dazu ist heute meist auch noch Geld nötig. Menschen aus dem Commoning-Myzel gründeten daher das Fürsorgenetzwerk »Matsutake« und nutzen dafür die Rechtsform eines Vereins. Der Matsutake ist ein in Japan sehr begehrter Wildpilz, der sich nicht züchten lässt. Seine Fruchtkörper treten nur dort zutage, wo das unterirdische Myzel – die Wurzelstrukturen des Pilzes – bei der Waldbewirtschaftung nicht zerstört wurde.

Das Matsutake-Netzwerk ermöglicht nun aus dem Commoning-Myzel heraus, dass einzelne Menschen, so wie Fruchtkörper – »Takes« –, sichtbar werden und wirken können. Aktuell gibt es im Netzwerk sechs solcher Individuen. Einige forschen in der Praxis, indem sie zukunftsweisende Lösungen im Zusammenleben von Gruppen erproben; andere publizieren oder sind künstlerisch tätig, gestalten Workshops oder Sommerschulen; wieder andere beraten Gruppen, die selbst Wandelprojekte leben. Das zugehörige Myzel bilden hier alle menschlichen und andersals-menschlichen Lebewesen, die gemeinsam den Wandel voranbringen und die Takes nähren. Über den gemeinnützigen Verein können Menschen aus dem Myzel Geld spenden, das bedarfsorientiert an die Takes weitergegeben wird.

Im Januar 2024 durfte ich als Mitgründerin bei der Mitgliederversammlung von Matsutake dabei sein. Es hat mich berührt, dass und wie dort das Vergangene gewürdigt wurde. Alle Anwesenden trugen lustige Hüte und warfen diese bei allem, was gefeiert wurde, in die Luft. Welch eine lebendige Mitgliederversammlung! Es hat mich auch bewegt, von den Prozessen der einzelnen Takes zu erfahren. Einmal im Monat tauschen sie sich darüber aus, wie es sich anfühlt, tauschlogikfrei auf je eigene Weise beizutragen. Die Takes sind in einer Anfangs- und Experimentierphase und verteilen zu Übungszwecken bei ihren Treffen zwischen null und zweihundert Euro untereinander um. Sie verfügen bislang noch über kleine, individuelle Geldquellen und hoffen, perspektivisch ganz aus der Lohnarbeit herauszukommen.

Nane Meents

matsutake.eu

Atomare Altlast auf Porzellan

Viele ältere Menschen kennen noch die Delfter Porzellanteller mit holländischen Windmühlen. Sie rufen nostalgische Erinnerungen an eine Zeit der bescheidenen, angepassten Techniken wach. Mia Grau und Andree Weißert, zwei Berliner Kreativköpfe, blickten eines Abends vor über zehn Jahren – es war gemütlich, Wein war auch im Spiel – auf solch ein blaues Tellerbild und beamteten sich in die Zukunft. Von dort aus blickten sie auf nostalgische Abbildungen von Atomkraftwerken, in blau auf Porzellan. Gedacht, gesagt, getan. Zurück in der Gegenwart fanden die beiden Zuspriecher bei der Porzellanmalerin Heike Tropic, die ihr Handwerk bei der königlichen Porzellan-Manufaktur Berlin erlernt hatte. Sie schuf 19 Aquarelle deutscher Atomkraftwerke.

»Als Kathedralen einer technologischen Weltanschauung versprochen sie Unabhängigkeit und unendliches Wachstum. Sie sind Zeugnis ihrer Epoche, Relikte des Fortschritts und Zeichen einer Zeitenwende. Höchste Zeit also, sie als das zu zeigen, was sie sind: Denkmäler des Irrtums/Hoffnung von Gestern/Folklore von Morgen«, schreiben die beiden Kunstschaffenden.

Deutschland steigt aus, die Teller bleiben. Rund 6000 Stück sind bis heute verkauft. Mia Grau und Andree Weißert mischen sich mit ihnen auch in die Anti-Atom-Bewegung ein: Wer mit dem Ehrenpreis des internationalen »Nuclear-Free Future Award« ausgezeichnet wird, erhält einen Atomteller mit persönlicher Widmung. Angesichts derzeitiger Erwägungen, die Atomkraft wieder zurückzuholen, sollten die Teller in die Regierungskantine eingeschleust werden. Claus Biegert

atomteller.de



Kann es uns gelingen, auch Atomkraftwerke und Jagdtrophäen als Altlasten lieben zu lernen (Oya 58/2020), oder eher nicht?

Wald befreien

Über 70 Prozent aller Bäume in Brandenburg sind Kiefern. Diese haben in den Jahren extremer Trockenheit gelitten: Waldbrände, Kiefernspinner, Kieferbuschhornblattwespen ... Um für die Klimakrise gut aufgestellt zu sein, sollen »künftig mindestens drei Baumarten einen Wald prägen«, schreibt der Waldsachstandsbericht 2023 für Brandenburg vor. »Waldumbau« wird auf Behördendeutsch das genannt, was Shan Metz mit dem Verein »Freiwald« gemeinschaftlich und tiefgehend anpackt.

Auf inzwischen fünf Hektar Land lassen Shan und weitere Menschen bei Burglehn im Spreewald einen essbaren Wald entstehen. Aus der Kiefern-Monokultur soll ein Zufluchtsort für Tiere, Pflanzen und Menschen werden. Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Nicht alle in den benachbarten Dörfern sind von der Idee so überzeugt, wie die Freiwilligen bei den »Helfi-Tagen«. Es wird noch viele Gespräche und Sommerfeste geben müssen, bis die Gruppe eine bunte Mischung aus Stadt- und Landleuten umfasst. Shan ist überzeugt davon, dass irgendwann alle die Relevanz eines biodiversen Waldstücks erkennen werden. Was eine größere Geduldprobe ist: die Zeitrechnung der Bäume. Ein Agroforstsystem, in dem Feldfrüchte unter Bäumen gedeihen, wächst nur langsam. Und welche Arten in künftigen Klimata überleben und gedeihen werden, gilt in der Forstwissenschaft als kontrovers. Fest steht: Auf dem Vereinsgrundstück darf laut Satzung kein Baum für wirtschaftliche Zwecke gefällt werden und das Land bleibt Allmende, darf nicht mehr verkauft werden. Es ist ein Experiment, das große soziale und ökologische Fragen aufwirft: Wie sieht ein Ökosystem aus, das den Herausforderungen der Zeit gewachsen ist? Wem gehört der Wald? Wer profitiert davon?

Während unseres Telefonats Anfang Mai saß Shan unter einer Kirsche. Als das Gelände 2018 gekauft wurde, machte es einen kargen Eindruck, außer Kiefern wuchsen dort nur Brennnesseln, Schöllkraut und Quecke, erinnert sich Shan. Es sei ein Wunder, wie viele Wildkräuter und Vögel sich seither schon in den neu errichteten Benjes-Hecken angesiedelt hätten und wie üppig der Ort nun wirkt. »Ein Stück Land zu renaturieren, sehe ich als Chance, etwas an die Planetin zurückzugeben.« Wer mit einem »Visionsblick« über das Gelände laufe, könne den Wald der Zukunft schon vor sich sehen: Das Rotbraun der Kiefernstämmen wird dann einem bunten Blättermeer gewichen sein. Unter Nuss- und Obstbäumen wachsen dann Erdbeeren und blühen Kartoffeln. Bei der Entscheidung, was genau angepflanzt werden soll,



Shan Metz bei der Arbeit im Spreewald, wo sich die erste solidarische Baumschule Deutschlands gegründet hat.

bieten Expertinnen wie Noemi Stadler-Kaulich, eine Koryphäe des dynamischen Agroforsts, Unterstützung in Workshops.

Es ist nicht so, als hätte Shan in ihrem früheren Leben als Umweltingenieurin nichts Sinnvolles bewegen können. Trotzdem fühlte es sich wie eine Kehrtwende an, diese Lohnarbeit an den Nagel zu hängen: »Ich dachte: Es kann doch nicht sein, dass wir Wald abholzen, um Photovoltaik-Anlagen zu bauen – und dass es gleichzeitig überhaupt kein Gespräch darüber gibt, dass wir Energie sparen müssen!« Heute richtet sich Shans Arbeit nach den Jahreszeiten. Hühnerkompost zu sieben oder die Befüllung der 1000-Liter-Wassertanks aus dem Nachbardorf zu organisieren, sei zwar anstrengend, aber erfüllend. Doch auch die schönste Sommerzeit wird irgendwann abgelöst von Bürozeit – um beispielsweise eine Bushaltestelle zu beantragen, damit die Freiwilligen vom Bahnhof zum Wald gelangen können.

Vor Kurzem haben die Behörden neue Auflagen erteilt. Das Konzept »eine Gruppe kauft Land, entprivatisiert es und kümmert sich darum« ist ihnen fremd. Der gemeinnützige Freiwald muss nun zusätzlich noch landwirtschaftlichen Gewinn erzielen, damit er fortbestehen darf. Auf Geld war das Projekt ohnehin dringend angewiesen. Also hat Shan mit dem Verein die erste solidarische Baumschule Deutschlands gegründet, die liebevoll »SoBaSchu« genannt wird. Ob der Traum einer klimaresilienten Insel im Meer der Monokultur aufgehen wird, hängt nun davon ab, wie viele Menschen Anteile daran erwerben. *Theresa Leisgang*
freiwald-ev.de

Das Wasser schützen

Ich engagiere mich seit einem halben Jahr in der Bürgerinitiative Grünheide gegen das Tesla-Werk. Wir haben große Wassernot in Brandenburg. Als Privatperson muss ich eine Strafe bezahlen, wenn ich mehr als 105 Liter pro Tag verbrauche – der private Wasserverbrauch ist auf dem Gebiet des für Tesla zuständigen Wasserverbands also bereits rationiert! Dennoch will Tesla das Werk erweitern. Ende Februar haben bei einer Bürgerabstimmung 62,1 Prozent der Menschen in Grünheide gegen die Erweiterung gestimmt. Damals sind wir von Tür zu Tür gezogen und haben informiert.

Die BI wurde vor vier Jahren gegründet, wir haben weniger als zehn aktive Mitglieder, mit 37 Jahren bin ich die mit

Abstand Jüngste. Seit letztem Herbst setzen sich nun immer mehr Menschen gegen Tesla ein. Schließlich hat sich das »Bündnis für Wasserschutz und Mobilitätswende«, bekannt als »Tesla den Hahn abdrehen«, gegründet. Es besteht aus 14 regionalen und überregionalen Gruppen, darunter unsere BI. Gemeinsam haben wir Anfang Mai auf der Festwiese Grünheide ein Camp unter dem Motto »Wasser, Wald, Gerechtigkeit. Für eine Verkehrswende jenseits von Tesla« organisiert. Rund 2000 Menschen kamen, es gab zahlreiche Workshops und Podien zu Wasserverschmutzung und -verbrauch durch Tesla, zur Vernutzung knapper Ressourcen wie Lithium durch Elektroautos und zu einer echten Verkehrswende statt einer bloßen Antriebswende. Parallel dazu organisierte die Initiative »disrupt!« Blockaden und

Aktionen. Trotz anhaltender Proteste winkte die Gemeindevertretung direkt nach dem Camp den »Bebauungsplan Light« für die Werkserweiterung durch. Damit darf Tesla statt der geplanten 80 nun 50 Hektar Wald abholzen. Da die gesamte Fläche dann aber kein Landschaftsschutzgebiet mehr ist, droht letztendlich trotzdem der komplette Kahlschlag.

Auf die Bürgerabstimmung im Februar folgte die »Wasserbesetzung« im Wald hinter dem Werk. Sie ist als Versammlung angemeldet. Die Menschen bauen dort Baumhäuser – hoffentlich bleiben sie für immer! Ich engagiere mich weiter in der BI. Dabei lerne ich tolle Menschen kennen und höre berührende Geschichten, das motiviert mich. Und ich kann etwas gegen die Ohnmacht tun. *Janine Korduan*
t-den-hahn-abdrehen.org

Subsistenter Widerstand

Im Sudan gibt es über 5000 Nachbarschafts-Widerstandskomitees. Wie viele es genau sind, ist ungewiss. Seit gut einem Jahr herrscht Krieg in dem großen, westlich des Roten Meers gelegenen Land. Die »Neighborhood Resistance Committees« hatten sich bereits vor über zehn Jahren als Ersatz für die von der islamischen Regierung zerstörten Gewerkschaften gebildet. In ihren ersten Jahren organisierten die Nachbarschaftskomitees zivilen Ungehorsam gegen die damalige Regierung. Und auch während der Sudanesischen Revolution 2018 spielte das Nachbarschaftsnetzwerk eine Schlüsselrolle. Ihr Aufstand wurde durch das Massaker von Khartoum 2019 gewaltsam niedergeschlagen.

Mit dem Ausbruch des Kriegs im April 2023 kollabierten im Sudan die staatlichen Strukturen. In vielen Dörfern füllen seither die Nachbarschaftskomitees das entstandene Vakuum: Sie organisieren Wasser, Essen, medizinische Versorgung, psychologische Beratung, sichere Unterkünfte für Frauen und das Einbringen der Ernte – so gut das eben in der schrecklichen und zermürbenden Realität von Bomben, Beschüssen und anderen Gewalttaten möglich ist. Die Komitees organisieren auch Evakuierungen in den Kampfgebieten. Gleichzeitig stellen sie sich einer Bewaffnung der Zivilbevölkerung entgegen und setzen sich für gewaltfreie Widerstandspraktiken ein. So tragen sie dazu bei, dass sich die lokale Bevölkerung mit keiner der Kriegsparteien assoziiert. Die freiwillig Helfenden und die Mitglieder der Komitees sind deshalb allerdings seit Kriegsbeginn zunehmender politischer Verfolgung ausgesetzt; manche werden inhaftiert, manche arbeiten im Exil.

Ihre Organisationsform als dezentrale und informelle Netzwerke, die die alltäglichen, lebensnotwendigen Infrastrukturen aufbauen, halten die Komitees seit ihrem Entstehen bis heute bei. Ihre Arbeit wird mittlerweile von tausenden, zumeist jungen Menschen unterstützt, die geübt darin sind, über Soziale Medien und eigens programmierte Apps Transporte zu organisieren und Information auszutauschen. Die Schilderungen der Aktivistin im Film von Labournet haben mich derart bewegt, dass ich mich frage, wie ich diese gemeinschaftlichen Initiativen unterstützen kann. Eine Möglichkeit dafür habe ich bei der »Kurve Wustrow« gefunden. *Anja Marwege*
labournet.tv/was-ist-los-im-sudan
kurvewustrow.org/sudan

Was tut sich hier und dort?

Menschenwürde bewahren

Am 26. April 2024 hat der Bundesrat der im Bundestag verabschiedeten Änderung des Asylbewerberleistungsgesetzes zugestimmt. Länder und Kommunen haben damit die rechtliche Grundlage, geflüchteten Menschen Leistungen in Form von »Bezahlkar-ten« zu gewähren. Vereine wie »Pro Asyl« und »Tacheles« kritisieren die Karten als Diskriminierungsinstrument, mit dem die Handlungsfreiheit Betroffener massiv eingeschränkt wird – so kann etwa die Nutzung auf Postleitzahlenbereiche oder bestimmte Unternehmen eingeschränkt werden, der Besuch eines Flohmarkts oder die Ratenzahlung an einen rechtlichen Beistand wären ausgeschlossen. Wer sich vor Ort gegen diese Form der Diskriminierung einsetzen möchte, kann an die Mitglieder des eigenen Gemeinde- oder Stadtrats schreiben. Argumentationshilfen bietet der »Flüchtlingsrat NRW«. *Maria König*
[Flüchtlingsrat NRW: \[tp.de/xxkktq\]\(http://Fluechtlingsrat.NRW.de/xxkktq\)](http://Fluechtlingsrat.NRW.de/xxkktq)

Landkarte der Waldgärten

Mehr als neunhundert Menschen nahmen im März 2024 virtuell am ersten deutschsprachigen Waldgartenkongress teil. Das zeigt, was derzeit vielerorts geschieht: Leute tun sich zusammen und pflanzen auf leeren Äckern Sträucher und Bäume oder gestalten einen verlassenen Schrebergarten mit Pfirsichbäumen, Speierling oder Esskastanien um. Mal passiert das im Rahmen eines Vereins, mal durch lose Gruppen, mal durch gemeinnützige Unternehmen. Alle Initiativen haben nun die Möglichkeit, sich in ein Waldgartenverzeichnis einzutragen. Dieses funktioniert so ähnlich wie die von der »anstiftung« geschaffenen Plattformen für Reparaturcafés und Urbane Gärten. Neben den Karten gibt es dort bereits viel geteiltes Wissen zu Kommunikation, Rechtlichem oder Förderungen. Diese Ergänzungen wären auch für das im Aufbau befindliche Waldgartenverzeichnis wünschenswert. *Anja Marwege*
waldgartenverzeichnis.de

Rabe in Gefahr

Die Berliner Umweltzeitung »Der Rabe Ralf« erscheint seit 1990 alle zwei Monate und liegt an vielen Stellen in der Stadt kostenlos aus. Herausgegeben wird sie vom Verein »Grüne Ligas«, der in der Wendezeit von ostdeutschen Umweltgruppen gegründet wurde. Zum Jahresende wird dieser seine Mitfinanzierung einstellen – nun ist der Rabe in Not und hofft auf Spenden oder Abonnements. Der Rabe Ralf deckt ein breites Spektrum an umweltpolitischen und sozialen Themen ab.

Wenn es nicht gelänge, den Raben zu retten, ginge Berlin eine wichtige Stimme verloren, die auch vor kontroversen Fragen nicht zurückschreckt. Seit einigen Jahren veröffentliche ich selbst darin und unterstütze die Rettungsaktion ausdrücklich. *Elisabeth Vofß*

raberalf.grueneliga-berlin.de

Für lokales Gesundheitswesen

Das »Bündnis Klinikrettung« – ein Zusammenschluss von Krankenhausbeschäftigten, Patientenvertretungen, Gewerkschaften und lokalen Initiativen – kämpft seit Herbst 2022 gegen die Privatisierung von Krankenhäusern und für eine flächendeckende, gemeinwohlorientierte, kommunale und an Bedürfnissen orientierte Gesundheitsversorgung. Das Bündnis informiert über die Folgen der aktuellen Krankenhausreform – allein in diesem Jahr sind 22 Kliniken von der Schließung bedroht –, verdeutlicht den Wert wohnortnaher Krankenhäuser und veröffentlicht Material, so dass Interessierte selbst für den Erhalt ihres lokalen Krankenhauses aktiv werden können. *Marlena Sang*
gemeingut.org/krankhausschliessungen

Commoniebriefe stapelweise

Für alle, die an einem Ort der Vernetzung wirken, gibt es die Möglichkeit, nicht nur einen Commoniebrief pro Ausgabe zu bekommen, sondern mehrere Exemplare zum Auslegen. Wer regelmäßig zehn Stück erhalten möchte, schreibe bitte mit dem Betreff »10 auf einen Streich« an:
leseservice@oya-online.de

Impressum

15. Jahrgang | Ausgabe 78 | Commoniebrief # 03 | Sommer 2024
ISSN 2942-3686 | VDZ-Nummer 18198

Verlag: Oya Medien eG, Am See 1, 17440 Lassan

Vorstand: Andrea Vetter, Luisa Kleine

V.i.S.d.P.: Anja Marwege

Redaktion: Matthias Fersterer, Luisa Kleine, Maria König,

Anja Marwege, Andrea Vetter

redaktion@oya-online.de

Gestaltung: Marlena Sang

Lektorat: Jochen Schilk | Korrektorat: lektoratex.de

Umweltfreundlich gedruckt: lokay.de

Betreuung Internetseite: Robert Volkmer | webjazz.de

Bezug und Jahresbeitrag:

leseservice@oya-online.de, Telefon (03 83 74) 7 52 18

Buchhaltung:

buchhaltung@oya-online.de, Telefon (03 83 74) 7 52 26

Genossenschaft: genossenschaft@oya-online.de

Marktplatz online:

anzeigen@oya-online.de, Telefon (03 83 74) 7 52 35

Spenden: spenden@oya-online.de

Bankkonto: GLS Bank, IBAN DE96 4306 0967 1112 9897 00



Die Textbeiträge in der Commonie stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz (cc by-sa 4.0).

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben allein die Meinung der Schreibenden wieder.

Die Bildrechte werden unterschiedlich gehandhabt und liegen bei den angegebenen Quellen!

Transformative Lektüre

Neuerscheinungen mit gepfeffelter Kritik und emanzipatorischem Blick in die Zukunft.



Vergesellschaften, jetzt!

Der Sammelband beginnt mit einem fulminanten Plädoyer der Theoretikerin Nancy Frazer für gerechte Verteilung des gesellschaftlich erzeugten Reichtums. Ein solches Projekt der Wiederaaneignung des Überschusses, den wir als Arbeitende produzieren, könne in der Lage sein, verschiedene Bewegungen – Gewerkschaften, Klimagerechtigkeit, Sorgeskämpfe, dekoloniale Bewegungen – zu verbinden. Der titelgebende »öffentliche Luxus« ist keiner, der die ökologischen Krisen vergisst, im Gegenteil: ihm wird in mehreren Essays »kollektive Suffizienz« anbeigestellt, also eine Genügsamkeit, die nicht Einzelne dazu anhält, den Gürtel enger zu schnallen, sondern ein gemeinsames Achten begrenzter Ressourcen meint. Der Kerngedanke ist dabei, dass es schlichtweg keinen vernünftigen Grund gibt, warum Manche superreich bleiben und Andere darben sollten. Stattdessen erkunden die Schreibenden aus verschiedenen Perspektiven, welche Strukturen – von Commons über Genossenschaften bis hin zu Betrieben in öffentlicher Hand – notwendig wären, um allen Menschen eine würdige materielle Grundgeborgenheit zu ermöglichen. Einige Beitragende können übrigens beim gleichnamigen Workshop des Konzeptwerks Neue Ökonomie am 13. Juli in Leipzig live erlebt werden. *Andrea Vetter*
communia & BUNDjugend (Hrsg.): Öffentlicher Luxus, C.H. Dietz, 167 Seiten, ISBN 978-3320024147, 16,00 Euro



Für einen neuen Ökofeminismus

Endlich gibt es eine deutschsprachige Einführung in ökofeministisches Denken! Viel zu lang wurden die theoretischen und aktivistischen Beiträge ökofeministischer Generationen vergessen und verschwiegen. Doch angesichts all der Krisen um uns herum ist es hochaktuell, jene Menschen, die sich teils schon seit den 1970er Jahren für ein gutes Leben für alle eingesetzt haben, zur Kenntnis zu nehmen – und ihre Erfahrungen für heutige Debatten fruchtbar zu machen. Nadine Gerner und Lina Hansen haben in mühevoller Puzzlearbeit Ansätze aus aller Welt gesichtet, zusammengebracht und kritisch abgestaubt. Darunter finden sich auch die wegweisenden Arbeiten von Oya-Rätin Veronika Bennholdt-Thomsen und ihren Mitstreiterinnen der »Bielefelder Schule« (Oya-Almanach 2024). Das Buch gliedert sich in Kapitel zur Geschichte, zur Begriffsbestimmung und zu Aspekten ökofeministischer Gesellschaftskritik wie dem Klassen- und Arbeitsbegriff, dem Eisbergmodell und der Subsistenz. Zudem werden aktuelle Kämpfe durch die Brille dieser Aspekte betrachtet, darunter die Kleinbäuerinnen-Bewegung »La Via Campesina«, das Netzwerk »Care Revolution«, das ZAD in Notre Dame des Landes (Oya-Almanach 2024) oder die Bewegungen für kurdische Selbstbestimmung (Oya 70/2022). *Pauline Lürig*
Lina Hansen und Nadine Gerner: Ökofeminismus: Zwischen Theorie und Praxis. Eine Einführung, Unrast, 300 Seiten, ISBN 978-3897713796, 19,80 Euro



Können Bäume klagen?

Der US-Jurist Christopher D. Stone hatte den revolutionären Gedanken 1972 in seinem Essay »Haben Bäume Rechte?« erstmals formuliert: Warum können Staaten, Firmen und Schiffe sich vor Gericht vertreten lassen, nicht aber Berge, Wälder oder Flüsse? Heute greift diese Rechtsauffassung global um sich, wie Wasser, das sich seinen Weg bahnt. Neuseeland, Ecuador und Spanien schufen bereits entsprechende Gesetze, Irland erwägt eine Verfassungsänderung und eine Volksbefragung zum Thema. In etlichen indigenen Gemeinschaften wird diese Kursänderung mit Genugtuung beobachtet, gab es doch in ihrem Bild der Welt nie eine Hierarchie. Der Philosoph Matthias Kramm hat in diesem Bändchen akademische Stimmen vereint und macht uns fit für Diskussionen. Besonders zu begrüßen sind ein Kapitel zum Theater – denn Veränderungen brauchen Spiel-Raum – und Überlegungen zu konkreten Schritten für die Rechte der Natur hierzulande. *Claus Biegert*
Matthias Kramm u.a. (Hrsg.): Rechte für Flüsse, Berge und Wälder. Eine neue Perspektive für den Naturschutz?, Oekom, 2023, 112 Seiten, ISBN 978-3987260391, 20,00 Euro



Klimascheinlösungen kritisieren

Die Physikerin und promovierte Philosophin Annette Schlemm (Oya 59/2020) setzt sich kritisch mit Ideen und Versuchen auseinander, dem Klimawandel mit teils hochriskanten Techniken entgegenzuwirken. Angesichts bestenfalls halbherziger Bemühungen um eine Reduzierung von Treibhausgasen scheint »Climate Engineering« als Plan B immer mehr Akzeptanz zu gewinnen. Akribisch trägt die Autorin zusammen, wie viel Zerstörung der Einsatz von Techniken zum Schutz vor Sonnenlicht oder zur Entnahme von CO₂ aus der Atmosphäre mit sich bringen würde, ohne dass dies erfolgversprechend wäre. Sie schlägt stattdessen eine öffentliche Debatte und grundlegende Veränderungen von individuellen Lebensweisen wie auch Gesellschaftssystemen vor. *Elisabeth Vofß*
Annette Schlemm: Climate Engineering. Wie wir uns technisch zu Tode siegen, statt die Gesellschaft zu revolutionieren, Mandelbaum, 2023, 322 Seiten, ISBN 978-3991365075, 20,00 Euro



Die Revolution beginnt auf dem Kompostklo

In seinem Buch »Tools for Conviviality« (»Selbstbegrenzung«) formulierte der Historiker und Philosoph Ivan Illich 1973 eine politische Kritik industrieller Technik und skizzierte erste Kriterien einer »lebensgerechten« Perspektive auf technische Werkzeuge und Infrastrukturen. Die Kulturanthropologin und Oya-Redakteurin Andrea Vetter hat Illichs Konzept der »Konvivialität« aufgegriffen und mittels ethnografischer Studien zu Lastenrad und Komposttoilette ein Instrumentarium für Technikbewertung und Produktdesign aus Postwachstumsperspektive entwickelt. Obwohl das Buch auf einer Doktorarbeit basiert, liest es sich kurzweilig und vermittelt anschaulich nicht nur interessante Einblicke in historische und aktuelle Technikdiskurse, sondern zeigt auch, wie sich wissenschaftliche Forschung und Aktivismus verbinden lassen. *Maria König*
Andrea Vetter: Konvivielle Technik. Empirische Technikethik für eine Postwachstumsgesellschaft, Transcript, 2023, 448 Seiten, ISBN 978-3837653540, 40,00 Euro

Muster erkunden

Eingebettet in erlebte Geschichten stellen wir hier jeweils ein »Muster des Commoning« vor.

Hinter die Geschenke blicken

Anfang des Jahres traf sich die Commons-Werkstatt-Gruppe, eine Forschungsgruppe, die aus den Commons-Sommerschulen entstanden ist. Zum ersten Mal war ich im Vorbereitungsteam, das für den praktischen und inhaltlichen Rahmen gesorgt und das Treffen geleitet hat. Ich war überrascht, wie viel Arbeit das war, und es fühlte sich so an, als würden wir der Gruppe viel schenken. Die Freude darüber, dass wir das Treffen möglich machten, mischte sich mit der Anstrengung der Vorbereitung und Verantwortung, und ich merkte, wie in mir Frust wuchs: Wissen die anderen überhaupt, was wir getan haben? Woran merke ich, ob das Treffen der Gruppe überhaupt etwas nützt? Äußerlich schien es gut zu laufen; aber ich bemerkte, wie ich nach Momenten suchte, in denen ich sehen konnte, dass die anderen besonders inspiriert waren und Spaß hatten – als würde ich Beweise für die Sinnhaftigkeit unserer Arbeit suchen, um meinen Frust und das Gefühl von Knappheit zu besänftigen.

Als wir am letzten Tag im Abschlusskreis saßen und ich den Satz hörte: »Ah, und danke ans Orga-Team für alles«, stieg in mir plötzlich eine unangenehme Bitterkeit auf. Ich dachte: »Dieser Satz ist mir nicht genug. Ich werd' ja nicht einmal bezahlt.« Der Gedanke hat mich erschreckt. Die Utopistin in mir will doch geben, ohne ständig aufzurechnen, was sie dafür bekommt oder was genau die anderen als Ausgleich geben. Glücklicherweise kam aus der Runde dann die Idee, uns Zeit für Wertschätzung zu nehmen. Wir vom Orga-Team konnten von den Vorbereitungen erzählen, von den vielen Fragen, die wir uns gestellt hatten, den Zweifeln, dem Spaß und den Herausforderungen im Team, von unsichtbaren Aufgaben und verworfenen Ideen. Für mich war es aufregend, ungewohnt und etwas daran war sogar befreiend. Als die anderen auf unsere Erzählungen antworteten und sagten, wie überraschend und gut es sei, all das von uns zu hören, und als sie dann selbst beschrieben, wie die gemeinsame Zeit für sie war, fingen Knappheit und Enge in mir an, zu schmelzen. Es waren nun nicht mehr nur das Ergebnis der Vorbereitungen und das Dankeschön der Gruppe, die aufeinander trafen. Durch das gegenseitige Erzählen wurden die jeweiligen Geschichten dahinter sichtbar, und es entstand ein Resonanzraum – Platz, um sich darüber zu freuen, was alles da war und ist. Wie wäre es, wenn wir Räume in unsere alltägliche Praxis integrieren, in denen wir uns die Geschichten erzählen, die hinter unseren Geschenken stecken? Wenn es genauso dazugehört wie das Moderieren, Putzen oder Essenzubereiten? Wenn behutsam ausgeübte Gegenseitigkeit nicht von Einzelnen still gekonnt werden muss, sondern gemeinsam geübt werden könnte? Ich wär' dabei! *Johanna Kolberg*
commons-sommerschule.org/commons-werkstaetten

Gegenseitigkeit behutsam ausüben

Wie wird das Verhältnis von Geben und Nehmen gestaltet?

Die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Beteiligten werden als gleichermaßen wichtig anerkannt. Wenn im Durchschnitt genügend Fähigkeiten und Kapazitäten eingebracht werden, erübrigt es sich, genau auszurechnen, wer wem was schuldet. Die Erfahrung, genährt zu werden, ermöglicht, auch andere zu nähren, ohne Angst haben zu müssen, zu kurz zu kommen oder nicht genügend zu leisten.

Wieder verfügbar in gedruckter Form: Das 33-teilige Kartenset zu bereits geschöpften Mustern mit Illustrationen, Fragen, Kurzbeschreibungen, Beispielen und Anschlussmustern.

commons-institut.org/2020/kartenset-muster-des-commoning



PRIVAT

Wir sehen uns im Garten, Matthias!

Am 1. März 2024 ist Matthias Fellner an seinem Wohnort in Alterf unerwartet und plötzlich aus dem Leben geschieden. Er war Mitglied des Oya-Redaktionskreises von Januar 2016 bis Januar 2023. Der Aufbau des Oya-Hütekreises war ihm ebenso ein Herzensanliegen wie das Vernetzen von Orten und Kreisen. Seit seinem Abschied von Oya hat er sich neben dem seit Jahren geliebten Gärtnern dem Aufbau des freien Wanderstudiengangs »Lebendigkeit studieren« gewidmet. Die ersten Studierenden machten sich kurz nach seinem Tod auf den Weg. Ein mehrstimmiger Nachruf.

Lieber Matthias,

»Lebendigkeit studieren« heißt dein ultimatives Projekt, mit dem du für mich lebendig bleibst. Ich hätte dich gerne weiter begleitet, etwas aus der Ferne, aber dir sehr nah, auch auf anderen Schauplätzen, wie Musik, Spiritualität und Permakultur. Dein Pflanzenwissen hat mich begeistert, dein Steingarten an unserem Haus bleibt dafür ein lebendiges Beispiel, ein »Matthias for ever«. Ciao, ragazzo!

Hinnerk Brockmann, München, Oya-Hütekreis

Lange bevor ich mit dir Oya machte, lange bevor ich das erste Mal mit meinen Kindern beim Autofahren »Matthias am Klavier« hörte, begegnete ich dir als Klimapirat auf der COP 15 in Kopenhagen, einem Tief- und Wendepunkt, den wir miteinander teilen.

Anja Marwege, Holzen, Oya-Redaktionskreis

In einem nun fast sieben Jahre anhaltenden Austausch über die Suche nach tieferen Ebenen des Daseins bist du mir zum Wegbegleiter geworden. Gemeinsam wanderten wir durch Gärten voller Wesenheiten und schauten nach neuen Pfaden, die uns ins Innere führten. In der vorletzten Mail, die ich am 17. November 2023 von dir bekam, schriebst du diese, für mich nun sehr tröstlichen Worte: »Schön zu merken, dass ich dir gar nicht ausführlich zu schreiben brauche. Fühle mich auf einer tieferen Ebene total verbunden mit dir. Und darauf vertraue ich immer mehr.«

Stefan Sylla, Bingenheim, Oya-Hütekreis

»Reibung erzeugt Wärme« war einer deiner Glaubenssätze, und du warst ein Meister darin, Machtgefälle aufzuspüren und Etabliertes zu kritisieren. Darin warst du auch stets ein Verbündeter aller jungen rebellischen Menschen um dich herum. Danke, dass du mich ermutigt hast, mit einem Verein ein Haus zu kaufen; danke, dass du mir den Weg in den Oya-Redaktionskreis möglich gemacht hast!

Andrea Vetter, Heinersdorf, Oya-Redaktionskreis

In einem persönlichen Kurzbeitrag zu einem langen Auftaktartikel hast du einmal erzählt, wie du dich auf einer Reise zum nächsten Lebensabschnitt von fern vom hauchdünnen Streif glühender Alpengipfel gerufen fühltest (Oya 46/2017, Seite 35). Die biografische Nähe zu den österreichischen Bergen war etwas, das dich und mich verband. Mögest du auch jetzt behütet ins Abendrot reisen!

Matthias Fersterer, Klein Jasedow, Oya-Redaktionskreis

Auch so kennen und erinnern wir ihn: matthiasamklavier.de